

Landluft



Im Poschti ein Coci bestellen

In Schlatt betreibt Peter Steiger sechs Postautolinien und einen Getränkehandel. Die zwei Geschäftsfelder operieren getrennt, dabei gäbe es viele Synergien zu nutzen. Würden die Poschtis die Getränke ausliefern, käme das nicht nur der Umwelt zugute, die von weniger Lastwagenfahrten profitieren würde.

Die SBB haben die Snackwägel von Elvetino schon vor einiger Zeit abgeschafft, aber wer sagt denn, dass das in einem Postauto nicht viel besser funktionieren würde? Wenn Saskia im vollen Bus hinten sitzen muss und ihr auf den kurvigen Strassen am Schauenberg schlecht wird, dann hilft ein kühles Coci viel. Das Getränkwägel fährt den Gang hinunter und liefert die Elektrolyte im richtigen Moment. Und weil zu viel Kohlensäure kontraproduktiv ist, ist das Getränk bereits geschüttelt – nicht gerührt.

Und überhaupt könnte das Poschti, wenn es schon diverse Dörfer anfährt, noch weitere Dienstleistungen übernehmen. «Das Postauto ist auch ein Geldtransporter» beispielsweise, damit könnte dem Abbau der Bancomaten entgegengetreten werden. So kürzlich in Neftenbach geschehen, wo sich die Einwohnerinnen fürchterlich über den Verlust aufregten. Saskia kauft sich auf ihrer Fahrt also nicht nur ein Coci, sie hebt auch gleich noch 200 Franken beim Chauffeur ab.

Und weil die Busse ausserhalb der Stosszeiten oft nicht voll ausgelastet sind, könnten sie für die Bauernhöfe in der Umgebung den Viehtransport übernehmen. Vielleicht wäre Wollschwein Lisa dem Metzger nicht entwischt, wenn sie im Postauto am Fenster hätte sitzen dürfen. Sie hätte sich dann mit Saskia über die Aussicht unterhalten, während sich die beiden ein Coci geteilt hätten.

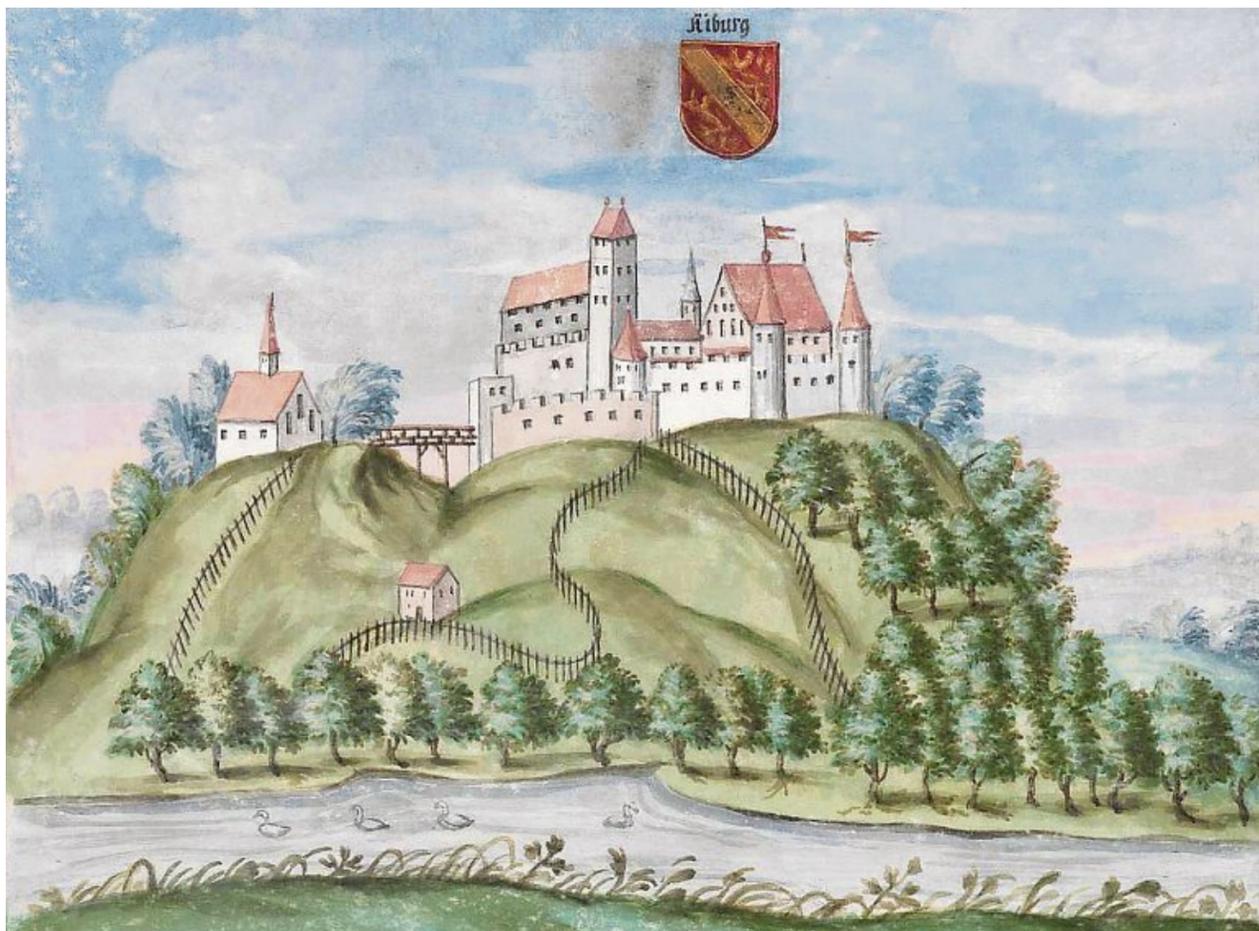
Nicole Döbeli

Schreiben Sie uns

Ihre Meinung interessiert uns. Äussern Sie sich zu aktuellen Beiträgen, die im «Landboten» erschienen sind. Leserbriefe sollten möglichst kurz und prägnant sein (maximal 1500 Zeichen) und mit Vornamen, Nachnamen und Adresse versehen sein. Beleidigende Briefe wandern direkt in den Papierkorb. Die Redaktion behält sich vor, die Zuschriften aus Platzgründen zu kürzen oder zu redigieren. Anspruch auf eine Publikation besteht nicht; über nicht erschienene Leserbriefe wird keine Korrespondenz geführt. Senden Sie Ihre Texte an leserbriefe@landbote.ch. (red)

Zürichs Sprung zum Stadtstaat

Schloss Kyburg Vor 600 Jahren sicherte sich Zürich die Grafschaft Kyburg – gegen den Willen der Burgherren. Die Zürcher Herrschaft reichte damit plötzlich bis zum Rheinfluss.



Die Kyburg in einer Ansicht aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Anlage wurde in zürcherischer Zeit ausgebaut. Abbildung: aus «Ehrenspiegel des Hauses Österreich» von Johann Jakob Fugger, 1555

Peter Niederhäuser

Der 9. Februar 1424 war für Zürich ein besonderer Tag: Nicht weniger als sechs Urkunden wurden von König Sigismund von Luxemburg in Ofen (Budapest) ausgestellt. Sie erlaubten dem Zürcher Rat eine massive Ausweitung seines Einflusses. Zwei weitere, ein paar Tage später datierte Schriftstücke geben zudem einen Einblick in die Hintergründe. Mehrere Hundert Gulden gingen nämlich als «Dankegeld» an den König und dessen Kanzlei – ein Handwerker verdiente vielleicht zwei bis drei Dutzend Gulden im Jahr.

Geld und Aufwand zeigen, dass es sich bei diesem Geschäft um eine höchst politische Angelegenheit handelte. Dank den am 9. Februar verfassten Königsbriefen übernahm Zürich Anfang Juni 1424 Schloss und Grafschaft Kyburg und vergrösserte sein Territorium auf einen Schlag bis vor die Tore Schaffhausens.

König Sigismund räumte Zürich auch das Recht ein, Herrschaftsgebiete entlang der Handelsroute zwischen Zürichsee und Walensee zu erwerben. Was im Fall von Kyburg gelang, scheiterte dort aber – das Vorgehen Zürichs war offensichtlich nicht unbestritten. Der 9. Februar 1424 wirft deshalb ein Schlaglicht auf die politischen Hintergründe der damaligen Zeit.

Eine Gräfin als Burgherrin

Als Erbe der Kyburger übernahm Rudolf von Habsburg 1264 die Kyburg. Seither und bis heute bezeichnen sich die Habsburger auch als Grafen von Kyburg. Trotz der Grösse der Grafschaft und der stattlichen Burganlage wussten die Fürsten aber wenig mit der Kyburg anzufangen.

Wie andere Herrschaftsgebiete wurde dieses im 14. Jahrhundert an Adlige verpfändet, 1384 kam es an die Grafen von Toggenburg. Nach Streitigkeiten um das familiäre Erbe zwischen dem letzten Grafen Friedrich und dessen Cousine Kunigunde ging die Kyburg 1402 an Letztere. Sie war mit dem Grafen Wilhelm von Montfort verheiratet und hielt sich oft in dessen Residenz Bregenz auf, während Amtsleute die Herrschaft Kyburg verwalteten.

Mit den Appenzelkriegen und anderen Konflikten änderte sich ab 1400 die Situation in der Ostschweiz. Nachdem Zürich lange Zeit vor allem an der Handelsroute Richtung Graubünden interessiert war, begann die Stadt ihre Fühler auch in andere Richtungen auszustrecken und war dabei nicht allein. Die Stadt Konstanz, der Ort Schwyz und Adlige wie Graf Friedrich von Toggenburg suchten ebenfalls die Krisen und die zeitweilige Schwäche Habsburgs auszunutzen.

Ein Indiz für die neue Orientierung Zürichs war ein schein-

bar belangloser Streit, bei dem Zürich Wilhelm von Montfort gefangen nahm. Bei seiner Freilassung im März 1412 musste er schwören, nicht mehr auf der Kyburg zu wohnen und keine Ansprüche auf die Grafschaft zu erheben. Da seine Frau Kunigunde von Toggenburg Burgherrin und Inhaberin der Herrschaft war und das einzige Kind des Ehepaars kurz zuvor geheiratet hatte, suchte sich Zürich in Sachen Kyburg offensichtlich in eine gute Ausgangslage zu bringen.

Machtpolitisches Pokern

Als der habsburgische Landesherz Herzog Friedrich auf dem Konstanzener Konzil 1415 von König Sigismund ins Abseits manövriert wurde und seine Länder verlor, spitzte sich die Frage der Besitzrechte weiter zu. Der König trat grosszügig – und gegen viel Geld – habsburgische Herrschaftstitel an seine Verbündeten ab, nicht ohne später seinem Rivalen Friedrich eine Rückgabe in Aussicht zu stellen. Von dieser Schaukelpolitik profitierte Zürich, das als Reichsstadt und als wichtiger Geldgeber des Königs einen besonderen Draht zu Sigismund besass. Im Frühling 1418 stand die Übernahme der Kyburg erstmals zur Diskussion, scheint aber an der Höhe der Entschädigung gescheitert zu sein.

Anfang 1424 nahm Zürich einen zweiten Anlauf. Kurz vorher war Wilhelm von Montfort gestorben. Damit stand das Erbe der Gräfin von Toggenburg in absehbarer Zeit zur Diskussion. Gleichzeitig verlangte Herzog Friedrich seine verlorenen Gebiete zurück und trat die Stadt Konstanz in der Ostschweiz immer mehr als Rivalin Zürichs auf.

Angesichts dieser Umstände wollte der Rat der Limmatstadt Fakten schaffen. Man liess sich am 9. Februar 1424 in Ofen einen Blankoscheck ausstellen, um sich zwei für Zürich wichtige Herrschaftskomplexe zu sichern. Gräfin Kunigunde von Toggenburg wurde mit den königlichen Urkunden vor vollendete Tatsachen gestellt. Sie bot schliesslich Hand für eine geregelte Übergabe und quittierte Zürich am 1. Juni 1424 die Zahlung der beträchtlichen Pfandsomme von 8750 Gulden. Ihr Cousin Friedrich von Toggenburg hingegen lehnte die Zürcher Ansprüche auf das Gebiet zwischen Ober- und Walensee erfolgreich ab.

Mit der Kyburg vergrösserte Zürich gegen Norden seinen Einflussbereich um ein Vielfaches. Allerdings konnte erst 1432 mit Konstanz die heute noch gültige Grenze zwischen den Landgrafschaften Kyburg und Thurgau fixiert werden. Kyburg wurde zur mit Abstand grössten und wichtigsten Vogtei. Habsburg vergass aber keineswegs seine Ansprüche. Es verzichtete zwar nach dem Alten Zürichkrieg in Aufrechnung von Schulden 1452 auf die Kyburg. Diese blieb aber habsburgisches Pfand.

Und auch in einer anderen Beziehung bedeutete der Übergang an die Limmatstadt keinen Bruch. Als nämlich Kunigunde von Toggenburg die Kyburg übergab, stiftete sie in der heutigen Dorfkirche eine Jahrzeit für sich und ihren verstorbenen Mann und verpflichtete so die Einwohnerinnen und Einwohner zum jährlichen Gebet für die früheren Burgherren, die 1424 die Kyburg alles andere als freiwillig an Zürich abtreten mussten.



Ein Blankoscheck für die Zürcher Machtpolitik: König Sigismund erlaubt am 9. Februar 1424 der Limmatstadt die Übernahme der Grafschaft Kyburg. Foto: Staatsarchiv des Kantons Zürich

Auto erfasst 60-jährige und fährt weiter

Seuzach Eine 60-jährige Fussgängerin war am Mittwoch zwischen 20.15 und 20.30 Uhr auf dem Trottoir neben der Welsikonnerstrasse unterwegs. Wie die Kantonspolizei Zürich in einer Mitteilung schreibt, wurde sie dabei von einem von der Strehlgasse her kommenden Auto erfasst. Als sie am Boden lag, sei das Fahrzeug über ihre Beine gerollt und auf der Welsikonnerstrasse in Richtung Ortszentrum davongefahren.

Die verletzte Frau wurde von Passantinnen betreut und später durch den Rettungsdienst Winterthur ins Spital gefahren, wie der Mitteilung weiter zu entnehmen ist. Die Kantonspolizei Zürich untersuche die Unfallursache nun gemeinsam mit der zuständigen Staatsanwaltschaft.

Personen, die Angaben zum Unfall oder zum beteiligten Auto – laut Kapo allenfalls ein dunkler SUV – machen können, werden gebeten, sich telefonisch mit der Polizei in Verbindung zu setzen (058 648 48 48). (zim)

Bubble Beatz trommeln im Tösstal

Auftritt in Rikon Mit ganzen Baumgerüsten kamen sie einst daher und trommelten weltweit auf grossen Bühnen auf verbauten Regentonnen herum. Nach einer längeren Pause sind Kay Rauber und Christian Geschwend wieder auf der Bühne zu sehen.

AbisZell Kultur freut sich gemäss Mitteilung sehr, dass eine der ersten Stationen ihrer Tournee ins Tösstal führt. Heute Freitag, 9. Februar, treten Bubble Beatz um 20 Uhr im Gemeindesaal Engelburg in Rikon auf.

Dabei haben sie ihr Bühnentenü umgestellt, von «verschwitzt» auf «hemdsärmelig», wie es in der Mitteilung weiter heisst. Nichtsdestotrotz sei die Show gewohnt rhythmisch. Geschwend sei der Quirlige, Rauber der Seriöse mit leichtem Hang zum Skurrilen. Gemeinsam trommeln sie auf allem, was ihnen unter die Stöcke kommt, und testen etliche Alltagsgegenstände auf ihre Klang- und Rhythmustauglichkeit. (roh)

Ticketverkauf: <https://eventfrog.ch/> Bubble oder Abendkasse.

ANZEIGE

Debattieren statt demolieren!

«Damit das öffentliche Zusammenleben wieder gewaltfrei und gesittet wird.»

Luis Deplazes
Präsident Jungfreisinnige Kt. Zürich

Darum am **3. März** **JA** Anti-Chaoten-Initiative anti-chaoten-initiative.ch